UNABHÄNGIGE KOMMISSION
ZUR AUFARBEITUNG
SEXUELLEN KINDESMISSBRAUCHS

DAS SCHWEIGEN BEENDEN

Beiträge zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs

Herausgegeben von
Sabine Andresen,
Daniel Deckers,
Kirsti Kriegel

INHALT

VORWORT 1

DIE AUFARBEITUNG SEXUELLER GEWALT STEHT ERST AM ANFANG 4
Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs

WARUM NICHT EINE WAHRHEITSKOMMISSION? 11
Prof. Dr. Harald Dreßing

ÜBERGRIFFEN UND GEWALTHANDLUNGEN SCHUTZLOS AUSGESETZT 16
Prof. Dr. Heiner Keupp, Helga Dill

„DIE VERGANGENHEIT IST FÜR VIELE NICHT VORBEI“ 22
Prof. Dr. Barbara Kavemann

DEN BANN DER VERGANGENHEIT BRECHEN 27
Matthias Katsch

TATORT SCHULE 34
Prof. Dr. Sabine Andresen, Ricarda Bauch

DAS VERGESSENE LEID DER VERSCHICKUNGSKINDER 40
Anja Röhl

ANERKENNUNG DURCH GEIST UND GELD 46
Prof. Dr. Martin Lengwiler

DIE DOPPELT-EINGESCHLOSSENEN 51
Dr. Christine Bergmann, Kathrin Power

KINDESMISSBRAUCH DURCH FRAUEN – DAS STUMME VERBRECHEN Prof. 56
Dr. Safiye Tozdan, Dr. Peer Briken

AUFARBEITUNG AUF AUGENHÖHE **61**
Renate Bühn, Kerstin Claus, Karl Haucke, Angela Marquardt

ICH DACHTE, ICH BIN DIE EINZIGE **67**
Brigitte Tilmann, Kathrin Power

DIE ATHLET:INNEN SCHWEIGEN NICHT MEHR **72**
Prof. Dr. Bettina Rulofs

TATORT FAMILIE **77**
Prof. Dr. Sabine Andresen, Marie Demant

DAS GROSSE SCHWEIGEN ÜBERWINDEN **82**
Prof. Dr. Sabine Andresen

BRÜDER IM NEBEL **89**
Dr. Daniel Deckers

AUTORINNEN UND AUTOREN **101**

Prof. Dr. Sabine Andresen, Ricarda Bauch

TATORT SCHULE

Klassenzimmer, Turnhalle oder Schulbibliothek: Betroffene beschreiben, wie Missbrauch an einem Ort hoher sozialer Kontrolle möglich werden konnte

„Werden Sie los, was Sie nicht loslässt. Erzählen Sie uns von Ihren Erfahrungen!“ Mit dieser Botschaft hat die Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs Betroffene und Zeitzeugen aufgerufen, sich zu melden, wenn sie von sexueller Gewalt im Kontext von Schulen berichten können.

Erwachsene Personen, die einen Schulranzen tragen, sind das Leitmotiv der Anzeigenmotive und des Spots, mit denen die Kommission öffentlich über den Aufruf informiert. In dem Spot sieht man eine Frau im Businesslook, die an einer Straßenkreuzung stehend telefoniert. Sie ist Mitte vierzig und trägt einen knallbunten Ranzen. Ein junger Mann Ende zwanzig fährt mit dem Fahrrad vorbei. Auch er trägt lässig einen Ranzen. Ein Mann Mitte fünfzig fegt das Laub vor seinem Haus zusammen – auf dem Rücken ein Ranzen, wie man ihn in den 70er-Jahren getragen hat. Eine ältere Dame spielt mit ihrem Hund im Park. Auf ihrem Rücken leuchtet ein gelber Ranzen. Die Frau an der Kreuzung und der Mann vor dem Haus nehmen ihren Ranzen am Ende des Spots ab und die Internetseite der Kommission wird eingeblendet.

Der Schulranzen auf dem Rücken der Personen steht symbolisch dafür, dass sie Erfahrungen und Folgen von sexueller Gewalt als Erwachsene noch immer mit sich tragen. Mit dem Aufruf werden Betroffene eingeladen, sich an die Kommission zu wenden, ihre Geschichte zu erzählen und damit sinnbildlich ihren Ranzen abzunehmen – wohl wissend, dass das Sprechen nur ein Teil einer persönlichen und gesellschaftlichen Aufarbeitung sein kann. Die Kommission richtet sich auch an Zeitzeugen wie Lehrkräfte, Eltern, Mitschüler und Mitschülerinnen. Vor allem Lehrerinnen und Lehrer können beschreiben, welche inneren und äußeren Widerstände im Schulsystem verhindert haben, dass Betroffene Hilfe und Unterstützung erhielten und Beschuldigungen nachgegangen wurde.

Auf Widerstand oder zumindest Skepsis ist auch die Kommission selbst gestoßen, als sie mit ihrem Aufruf im April 2021 in die Öffentlichkeit ging. Sie musste auf Fragen antworten wie „Das jetzt auch noch?“ und „Haben Schulen jetzt nicht andere Probleme zu lösen?“

Es wird immer Krisen und Probleme geben, die Schulen bewältigen müssen. Aber das rechtfertigt nicht, sich den Folgen von sexueller Gewalt und dem Wunsch, die erlebte Gewaltgeschichte aufzuarbeiten, zu verschließen. Erwachsene Betroffene berichten über sexuelle Gewalt an ihrer alten Schule und sie leben bis heute mit dieser Erfahrung. Ganz gleich ob die sexuellen Übergriffe durch Erwachsene oder andere Kinder oder

Jugendliche stattfanden, die Folgen sind für die Betroffenen bis heute präsent. Sie ringen um ein gutes Leben. Aufarbeitung im Kontext Schule will das Unrecht und das Leid der Betroffenen sichtbar machen und anerkennen. Zudem äußern betroffene Erwachsene mitunter die Vermutung, dass es weitere Betroffene gibt, und sie berichten, dass sie schon versucht haben, Aufarbeitung durch ihre Schule zu initiieren. Zum Teil ohne Erfolg.

Schulen, an denen es zu solchen Vorfällen kam, sollten die Aufarbeitung der Taten zusammen mit Betroffenen und Schulbehörden unterstützen. Betroffene sollten auf eine offene und proaktive Haltung der heute Verantwortlichen treffen, wenn sie sich an die zuständigen Stellen wenden.

Hätten die Taten verhindert werden können?

Die öffentliche Schule als zentraler Ort für Kinder und Jugendliche ist in Deutschland bislang kaum mit Aufarbeitung in Berührung gekommen. Lediglich die Aufarbeitungsprozesse am katholischen Canisius-Kolleg in Berlin oder an der Odenwaldschule, einer reformpädagogischen Eliteschule, wurden bisher von der breiten Öffentlichkeit wahrgenommen. Aber sexuelle Gewalt durch Lehrer an staatlichen Schulen? Hier steht Aufarbeitung am Anfang.

Es gibt ein Aufarbeitungsprojekt sexueller Gewalt an einer staatlichen Schule, von dem wir bereits einiges lernen können. An der Elly-Heuss-Knapp-Schule in Darmstadt untersuchten Brigitte Tilmann, heute Mitglied der Aufarbeitungskommission, und die Rechtsanwältin Claudia Burgsmüller das Handeln eines Einzeltäters, der über mehrere Jahrzehnte hinweg zahlreiche Schüler missbraucht hatte. Der Abschlussbericht wurde 2016 der Öffentlichkeit und dem Auftraggeber, dem Hessischen Kultusministerium, übergeben. Im Zuge der Aktenanalyse und der Interviews waren die Juristinnen auf eine Kultur des Schweigens gestoßen. Im Kollegium gab es keinen Rahmen, um über Probleme zu reden – erst recht nicht über sexuelle Gewalt. Durch Recherchen und Gespräche mit Betroffenen und Zeitzeugen konnten die Aufklärerinnen zahlreiche Wendepunkte identifizieren: Sie kamen zu dem erschütternden Ergebnis, dass das Leid der Kinder früh hätte beendet werden können, wenn die Verantwortlichen die zahlreichen Hinweise und Signale ernst genommen hätten und ihnen nachgegangen wären.

Um solche Erkenntnisse und ihre Aussagekraft für das Hier und Heute an Schulen geht es in der Aufarbeitung. Aufarbeitung soll die (Weiter-)Entwicklung von Schutzkonzepten an Schulen unterstützen. Hier gibt es noch viel zu tun: Nur wenige Schulen haben ein umfassendes Schutzkonzept, das Lehrerinnen und Lehrer befähigen soll, Mädchen und Jungen vor sexualisierter Gewalt zu schützen.

Zu diesen Erkenntnissen gehört auch, dass insbesondere in der Vergangenheit einzelne Lehrkräfte und Schulleiter häufig als unantastbar galten. Das hat es anderen sehr schwer gemacht, denn sie mussten nicht nur gegen den einen Täter argumentieren und

vorgehen, sondern auch gegen Kolleginnen und Kollegen. Ein Extremfall war Gerold Becker, der Leiter der Odenwaldschule. Ein Betroffener, der von ihm über viele Jahre missbraucht wurde, hat erzählt, dass er schon als Kind wusste, dass man seinen Schilderungen nicht glauben würde, weil er gesehen hat, wie alle Erwachsenen den charismatischen Schulleiter verehrt haben. Nicht nur Schüler, auch einzelne Lehrkräfte und Eltern konnten gegen Becker nichts ausrichten. Kritik an dem Schulleiter wurde nicht zugelassen, sogenannte „Nestbeschmutzer“ mussten den Kürzeren ziehen und die Odenwaldschule verlassen. Die Idealisierung einzelner Pädagogen wird inzwischen hoffentlich kritischer gesehen. Selbstreflexion und Selbstkritik gehören zu einer fachlich fundierten Pädagogik.

Hinweise, Beobachtungen, Gerüchte

In den Anhörungen und Berichten, die der Kommission aus dem Kontext Schule mittlerweile vorliegen, tritt ein Ergebnis deutlich hervor: Mädchen und Jungen wurde oftmals nicht geglaubt, wenn sie im Einzelfall den Mut und das Vertrauen aufbrachten, einer Lehrerin oder einem Lehrer von den Übergriffen zu erzählen. Fachleute wiesen die Kommission darauf hin, dass Kindern und Jugendlichen vonseiten des Lehrpersonals oftmals unterstellt wird, das Erzählte erfunden zu haben, etwa um sich wichtig zu machen oder sich für schlechte Schulnoten zu rächen.

Bis heute existiert zudem die Furcht, einen Kollegen zu Unrecht zu verdächtigen. Verdachtsfälle und Anschuldigungen gegen einen Kollegen oder eine Kollegin belasten ein Kollegium und verunsichern die Beteiligten. Dem sollte aber nicht ausgewichen werden.

Zeitzeuginnen und –zeugen können Auskunft darüber geben, wie in Schulen mit Grenzverletzungen beziehungsweise einem Verdacht auf sexuelle Gewalt umgegangen wurde. Eine Zeitzeugin berichtete, wie sie als relativ neue Kollegin versucht hatte, auf das übergriffige Verhalten einer an der Schule tätigen Person aufmerksam zu machen. Sie war nicht die Erste und nicht die Einzige, die das beobachtet hatte. Doch im Kollegium herrschte Schweigen darüber, da sich niemand verantwortlich fühlte.

Der Bericht der Zeitzeugin steht exemplarisch für einen Befund der englischen Aufarbeitungskommission IICSA über den Tatort Schule. Der Bericht, der im Dezember 2020 vorgelegt wurde, bezieht sich dabei auf alle Arten von Schulen – staatliche wie auch nichtstaatliche sowie Internate. Darin wurde herausgearbeitet, dass zumeist viele Gerüchte über übergriffige Lehrer kursierten, Übergriffigkeit, Grenzverletzungen, Gewalt aber nicht beendet wurden. Schule ist ein öffentlicher Ort, aber die über Gerüchte hergestellte Teilöffentlichkeit hat nicht dazu verholfen, Schülerinnen und Schüler zu schützen. Solche Erkenntnisse führen vor Augen, wie notwendig Aufarbeitung zurückliegender sexueller Gewalt ist. Häufig beginnt sie mit der Aussage einer Person, einer ehemaligen Schülerin und daran anschließend sprechen weitere Betroffene, so dass man ein Bild vom Ausmaß erhält. Die englische Kommission konnte zeigen, dass Betroffene im Kontext Schule häufiger als in anderen Einrichtungen davon berichten, nicht die einzigen gewesen zu sein (42 % im Vergleich zu 23 %).

Schule als zentraler Ort des Aufwachsens

Die allgemeine Schulpflicht hat in Deutschland eine lange Tradition, sie nimmt Eltern und deren Kinder in die Pflicht und den Staat in die Verantwortung. Die Schule übernimmt zusammen mit der Familie und anderen Institutionen grundlegende Sozialisationsaufgaben, das heißt, sie vermittelt gesellschaftliche Normen und Werte. Die Schule selbst unterliegt diesen Normen und Werten und sie repräsentiert deshalb gesellschaftliche Regelungen.

Politische und gesellschaftliche Veränderungen schlagen sich – oft mit zeitlicher Verzögerung – in den Schulen nieder. So berichten Betroffene, die in den 1950er-Jahren zur Schule gingen, aber auch noch aus den 1970er-Jahren von Schlägen durch einzelne Lehrkräfte. Manches war früher erlaubt und stand dem Berufsbild nicht entgegen. Darum geht es bei der Aufarbeitung auch um das allgemeine Gewaltverständnis und die Anwendung von körperlicher Gewalt als Teil von Erziehung.

In den Berichten der Betroffenen für die Kommission wird die Schule vielfältig thematisiert. Diejenigen, denen dort sexuelle Gewalt zum Beispiel durch einen Lehrer widerfahren ist, blicken auf Schule als Tatort. Andere Betroffene, die Gewalt in der Familie oder in anderen Kontexten erlebt haben, thematisieren Schule durchaus als Bildungs- und Lernort, an dem ihre Leistungen stark nachließen oder aber an dem sie ihre Kraft zum Überleben aus guten Schulleistungen gezogen haben. Schließlich thematisieren betroffene Personen Schule auch als Schutzraum, präziser gesagt, meist berichten sie von einzelnen Lehrkräften, die nachgefragt und ihnen mitunter geholfen haben.

Schon vor dem Aufruf lagen der Kommission zahlreiche Anhörungen und Berichte vor, die von sexuellem Missbrauch an einer staatlichen Schule Zeugnis ablegten. Betroffene berichteten über alle Schultypen: Grundschulen, Gymnasien, Haupt- und Realschulen sowie Gehörlosenschulen. Die Fälle gehen bis in die 1950er-Jahre zurück und fanden sowohl in der Bundesrepublik als auch in der DDR statt; eine Reihe von Übergriffen, die der Kommission bislang berichtet wurden, ereignete sich erst in den 1990er- und 2000er-Jahren.

In einer ersten Auswertung haben wir uns zunächst auf Erkenntnisse über Schule als Tatkontext konzentriert. Die sexuellen Übergriffe, von denen Betroffene berichteten, gingen zum großen Teil vom pädagogischen Personal aus. Täter waren auch Klassenlehrer, Vertrauenslehrer und Direktoren, also Personen, die in der sozialen Ordnung der Schule eine herausgehobene Funktion haben.

Zu den Strategien der Täter gehörte es auch, Schülerinnen und Schüler mit den Noten oder dem bevorstehenden Abschluss direkt oder indirekt unter Druck zu setzen. So berichtete eine Betroffene davon, dass der Lehrer und Täter sie in zwei Fächern unterrichtete, darunter in einem Leistungskurs. Sie beschrieb ihn als „maßgeblich wichtig für mein Abi“.

Betroffene berichteten von Tätern, die gezielt das Vertrauen der Familie gewonnen und die Eltern von ihren guten Absichten überzeugt hatten. Viele Betroffene gaben hierzu

wichtige Hinweise, weil sie oft erleben mussten, dass die Eltern ihnen nicht glaubten oder die Autorität der Schule nicht in Frage stellten. So sagte ein Betroffener in seiner Anhörung, dass seine Eltern immer auf der Seite der anderen standen.

Häufiger Tatort ist das Klassenzimmer, doch auch andere Räume ermöglichten Übergriffe, wie zum Beispiel die Schulbibliothek, die Umkleide in der Turnhalle und das Krankenzimmer. Immer wieder boten Ausflüge und mehrtägige Klassenfahrten Gelegenheiten zur Anbahnung oder für Übergriffe. Tatort war schließlich auch die Wohnung oder das Haus des Lehrers. Zum Teil willigten die Eltern ein, dass ihre Kinder zu ihrem Lehrer nach Hause gehen durften.

Vermutlich wird gerade der Unterricht im Klassenzimmer kaum mit sexuellem Kindesmissbrauch in Verbindung gebracht, allein weil es viele Zeuginnen und Zeugen geben könnte. Doch die Anhörungen zeigen ein anderes Bild, wie in den folgenden zwei Beispielen: Eine Betroffene berichtete von Übergriffen hinter dem Lehrerpult. Der Lehrer zitierte einzelne Jungen und Mädchen der Klasse zu sich. Sie mussten dort während des Unterrichts bei ihm stehen, so dass er sie sexuell berühren konnte. Eine andere Schülerin hatte ihren Platz allein in der hintersten Reihe. Diese Sitzordnung bot Gelegenheit für Übergriffe. Der Täter stellte sich hinter sie und belästigte sie, während sich die gesamte Klasse auf die Aufgaben konzentrieren sollte. Nicht immer blieben diese Übergriffe unbeobachtet, was eher noch dazu führte, dass betroffene Kinder dafür gehänselt wurden. Aus der Aufarbeitungsperspektive stellt sich die Frage, warum solche öffentlichen Situationen nicht dazu geführt haben, sexuelle Übergriffe zu unterbinden.

„Es war einfach nicht richtig“

Diese Schilderung legt erneut den Fokus auf mögliche Wendepunkte: Sie hat es oft gegeben und wir müssen uns fragen, welche Strukturen dazu geführt haben, dass sie keine Wirkung entfalteten. Manche Betroffene berichten gleichwohl davon, über die erlebten Erfahrungen öffentlich gesprochen oder sich jemandem anvertraut zu haben, einige bereits während der Schulzeit, andere erst sehr viel später. Gegen manche der beschuldigten Lehrer wurden Disziplinarverfahren angestrengt, einige wurden verurteilt.

So berichtet ein Betroffener von einer Phase in seinem Leben, in dem sich „eine Wut in seinem Bauch zusammenbraute“, die ihn veranlasste, sich an seine frühere Schule und das Kultusministerium zu wenden. Dort wurde ein Disziplinarverfahren gegen den pensionierten Lehrer eingeleitet. Trotzdem hatte der Betroffene das Gefühl, dass es nur darum ging, dass die Schule keinen Schaden nimmt. Das Verfahren endete mit einer Bewährungsstrafe und dem Verlust der Pensionsansprüche. Dies war in den Augen des Betroffenen zumindest ein kleiner Erfolg.

Das Schulsystem und damit jede einzelne Schule hat eine Verantwortung für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen ohne Gewalt, wie es seit dem Jahr 2000 im Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB) verankert ist. Dafür sind wirksame Präventionskonzepte nötig, aber Lehrerinnen und Lehrer müssen auch wissen, wie sie in einem Verdachtsfall

konkret vorgehen können. Aufarbeitung ist von Prävention und Intervention nicht strikt zu trennen, vielmehr könnte sie als Teil von Schutzkonzepten etabliert und in Schulentwicklungsprozessen verankert werden. Die Anhörungen und Berichte von Betroffenen und Zeitzeugen vor der Aufarbeitungskommission leisten dazu einen zentralen Beitrag. Eine Betroffene hat die Erfahrung gemacht, dass die Landesschulbehörde ihre Aussage „tatsächlich ernst genommen“ habe. Sie fühlte sich dadurch in dem Gefühl bestätigt, das sie schon als 17-jährige Schülerin hatte: Es sei „einfach nicht richtig gewesen“, dass ihr Lehrer mit ihr und auch anderen Schülerinnen ein sexuelles Verhältnis hatte und es als große Liebesgeschichte hinstellte.

IMPRESSUM

Herausgeberin
Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung
sexuellen Kindesmissbrauchs
Glinkastraße 24, 10117 Berlin

Stand
Februar 2022

Alle Rechte vorbehalten
© 2022

Weitere Informationen
www.aufarbeitungskommission.de

HERAUSGEBERINNEN UND HERAUSGEBER

Prof. Dr. Sabine Andresen, Professorin für Sozialpädagogik und Familienforschung an der Goethe-Universität Frankfurt am Main, Vorsitzende der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs von Januar 2016 bis September 2021

Dr. theol. Daniel Deckers, politischer Redakteur der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, Buchautor und Dozent

Kirsti Kriegel, Referentin im Büro der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs

Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs
Glinkastraße 24, 10117 Berlin
Postanschrift: Postfach 110129, 10831 Berlin

Weitere Informationen
E-Mail: kontakt@aufarbeitungskommission.de
Twitter: @Aufarbeitung
Websites: www.aufarbeitungskommission.de
www.geschichten-die-zählen.de